

Zeit des historischen Gedächtnisses

Gerhard Baumgartner

O. Vorbemerkung

Nicht alle Zeit ist gleich vor dem Gedächtnis. Das Gedächtnis spiegelt vergangene Zeiten nicht wieder, sondern erfindet sie neu. Es macht die Vergangenheit zu seiner Bühne, wie Walter Benjamin sagt. Was in diesem Prozess vergessen wird, ist ebenso aussagekräftig, wie das, was dabei erinnert wird. Welche Inhalte die Geschichtsschreibung ausblendet und welche sie vermittelt, sagt in erster Linie etwas über die gegenwärtige Zeit aus.

In meinem Vortrag geht es daher um die drei wesentlichen Formen der Erinnerung, - nämlich die persönliche Erinnerung, das sogenannte soziale Gedächtnis einer Gruppe oder *collective memory* und die sogenannte Geschichtsschreibung. - des Weiteren um den Gebrauch der Zeit in den verschiedenen Formen des Erinnerns, und schließlich um das Verhältnis von Erinnern und Vergessen

I. Homogen leere Zeit und Messianische Zeit

Auf den ersten Blick erscheint uns die Aussage über verschiedene Arten des Gebrauchs der Zeit in der Erinnerung paradox. Ja gibt es denn mehr als eine Zeit. Ist es denn nicht immer dieselbe Zeit die unerbittlich von Sekunde zu Sekunde verrinnt? Ja dies mag wohl in einer objektiven Realität so erscheinen, aber in unserer Erinnerung ist dem bei Weitem nicht so. Ich wiederhole: Nicht alle Zeit ist gleich vor dem Gedächtnis.

Weder in der subjektiven noch in der kollektiven Erinnerung behandeln wir die einzelnen Teile und Ereignisse der vergangenen Zeit auch nur annähernd gleich. Dies gilt für unser Gedächtnis ebenso wie für die Geschichtsschreibung. Weder speichern wir in uns all die kleinen Ereignisse der Tage und Jahre, Stunde um Stunde, Tag für Tag, noch reihen unsere Geschichtsbücher Geschehnisse in ihrer chronologischen Abfolge aneinander, ohne große und kleine Ereignisse zu unterscheiden. Wäre Erinnerung so strukturiert, so wäre unsere einzige Geschichtsschreibung die monotone Chronologie von belanglos hergezählten Ereignissen. Denn woher sollte der Chronist denn wissen, was von den Ereignissen des Tages einmal für die Geschichte von Bedeutung werden wird? Eine solche Chronologie zu schreiben und gleichzeitig Bedeutendes von Unbedeutendem unterscheiden zu können aber wäre nur einem möglich, nämlich "einem Überlebenden, der sämtliche Katarakte der Zeit durchschritten hat" schrieb einmal Siegfried Kracauer.¹ Nur "Er wüsste über die Entwicklungen und Übergänge aus erster Hand Bescheid, denn er allein in der gesamten Geschichte hatte unfreiwillig

¹ Siegfried Kracauer, *Geschichte - Von den letzten Dingen*, in: Karsten Witte, H.g., Siegfried Kracauer: Schriften, Frankfurt am Main 1971, Bd. 4, 181.

Gelegenheit, den Prozess des Werdens und Vergehens an sich zu erfahren." Dieser Aufgabe wäre also nur der ewig lebenden Menschen gewachsen.

Alle normal Sterblichen erinnern sich volens - nolens anders. Da wir uns nicht an alles erinnern können, geben wir also dem vergangenem Struktur, indem wir einzelnen Ereignissen nachträglich Bedeutung verleihen. Walter Benjamin hat für diese Unterscheidung die Begriffe der homogen leeren Zeit - wie sie sich in einer wahllosen und unerschöpflichen Chronologie darbieten würde - und der sogenannten messianischen Zeit geprägt - in der wir die erinnerte Vergangenheit mit einer Bedeutung durchtränken, einem Versprechen, das uns durch unserer jeweiligen Gegenwart eingelöst erscheint. Mit dieser nachträglichen Durchtränkung der Ereignisse der Vergangenheit erhält die Gegenwart einen quasi Erlösungscharakter, daher der Begriff der messianischen Zeit². Da wir also nur bestimmten Ereignissen einen Platz in der Erinnerung einräumen, müssen wir uns nun dem Verhältnis von Erinnertem und Vergessenem zuwenden.

II. Historia vita memoriae

In der griechischen Mythologie ist Mnemosyne, die Erinnerung, die Mutter aller Musen, und damit natürlich auch die Mutter von Clio, der Muse der Geschichte. Das Unterfangen, einen Platz für das Vergessen im Gedächtnis, noch dazu in der Geschichtswissenschaft finden zu wollen, erscheint uns daher abermals auf den ersten Blick paradox.

Jedoch ist die Beziehung zwischen Erinnern und Vergessen ein in der Geschichte der Geschichtsschreibung vieltraktiertes Thema. "Historia vita memoriae"³ hatte Cicero dereinst die Beziehung zwischen Geschichte und Erinnerung definiert und gemeint, daß es eben die Aufgabe der Geschichte sei, über das Gedächtnis jener Ereignisse zu achten, die für die Nachwelt von Bedeutung seien. Die von der Geschichte aufgezeichneten Ereignisse und Taten aus dem "Fluß der Zeit", dem "Strom der Ereignisse" werden durch diese Shakespeare'schens "books of memory" den Tiefen des Vergessens entrissen.

Diesem bis heute weit verbreiteten Konzept liegen zumindest zwei apriori Annahmen zugrunde.: Erstens, daß das Gedächtnis die Ereignisse der Vergangenheit widerspiegle, und Zweitens, das die Geschichte das Gedächtnis widerspiegle.

Die modernen Sozialwissenschaften des 20. Jahrhunderts haben beide dieser Annahmen in Frage gestellt. Im Gegensatz zur "Historia vita memoriae" erscheint uns unser Verhältnis zu Vergangenen, - auch und besonders zur eigenen "Geschichte"-, heute vielmehr als ein Prozess, dessen Ablauf aufgespannt ist zwischen den Koordinaten der belegbaren, historischen Tatsachen und der in persönlichen, familiären, verwandtschaftlichen und gesellschaftlichen Diskursen ausgehandelten, konsensualen Übereinkünften darüber, was davon zu halten ist.

² Walter Benjamin, Über den Begriff der Geschichte, in: Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, Hgs., Walter Benjamin: Gesammelte Schriften, Frankfurt am Main 1991, Bd I/2, 691-704.

Damit ist aber bereits das Verhältnis von Erinnern und Vergessen völlig neu definiert. In die Re-Konstruktionen vergangener Ereignisse fließen bewußte und unbewußten Auswahlmechanismen, aber auch Deutungen und Entstellungen mit ein. Was in die Narration, die Erzählung über das Vergangene, einfließt, ist ebenso aussagekräftig, wie das, was keinen Platz in ihr findet, also vergessen werden soll. Die Dialektik von Erinnerung und Amnesie wird damit aber geradezu zum Schlußstein des therotischen Gebäudes. Und das Vergessen rückt – als zweites Gesicht einer nun janusköpfigen Mnemosyne - ins Zentrum des historischen Diskurses.

III. Die janusköpfige Mnemosyne

Einen Ausgangspunkt für eine Theorie des Erinnerns und Vergessens finden in einem in der Fachliteratur, unter dem Begriff der “memoire collective” oder “collective memory” diskutierten Konzept. Dieses “kollektive Gedächtnis” ist “what a social group remembers of its past”, aber entgegen der landläufigen und umgangssprachlichen Verwendung des Begriffes im politischen Diskurs kann diese “memoire collective” nicht auf ihren methaphorischen Charakter verkürzt werden. Es erscheint mir zur besseren Verständnis des folgenden äußerst wichtig, den realen Charakter und das Prozeßhafte dieses kollektiven Gedächtnisses zu betonen. “Collective Momory” ist, wie Alon Confino schreibt “a social reality transmitted and sustained through the conscious efforts of a social group”⁴.

Das heißt nicht mehr und nicht weniger als: “memoire collective” ist, was “wiedererzählt wird”, diese wieder und wieder vorgenommenen Erzählung konstituiert das kollektive Gedächtnis und definiert es auch. Was nicht erzählt wird, ist nicht Geschichte und im Fluß von Rede und Gegenrede, der Wortwahl und der Darstellung wird das kollektive Gedächtnis immer neu formuliert - und revidiert. Maurice Halbwachs hat diesen Ansatz in seiner Arbeit aus dem Jahre 1925 “Les cadres sociaux et la memoire” skizziert, französische Historiker und Sozialwissenschaftler wie Jaques Legoff, Philippe Joutard, Pierre Nora haben ihn in den achtziger Jahren weiterentwickelt⁵.

“Memoire collective” ist also notwendigerweise und *per definitionem* nicht nur ein Instrument des Erinnerns, sondern auch ein Instrument des Vergessenen. Schweigen, Umdeutung und Lüge im landläufigen Sinn sind integrale Teile des Erinnerungsprozesses. Mit einem Rückgriff auf die in der Arbeit “Memory and History” 1986 von Nathan Wachtel zusammengefaßten Grundzüge der “memoire collective” läßt sich sagen: “Die soziale Funktion des Gedächtnisses ist es, eine Vergangenheit zu

³ M.T.Cicero, Über den Redner/De oratore, II.36, übersetzt und herausgegeben von W. Merlink, Stuttgart 1976.

⁴ Alon Confino, The Nation as Local Methaphor : Heimat, National Memory and the german Empire 1871 – 1918, The Wiener Seminar Papers, Tel Aviv Univerity 1992/93, Manus., 6; ders., “Collective Memory” in: Peter Stearns (Hg.), Encyclopedia of Social History, Cambridge 1993.

⁵ Maurice Halbwachs, Les cadres sociaux de la memoire, Paris 1925; ders., La memoire collective, Paris 1950; Nathan Wachtel, Memory and History: An Introduction, in: History and Anthropology 1986/2, 207-224; Jacques Le Goff, Roger Chartier, Jacques revel (Hg.), La nouvelle histoire, Paris 1978; Pierre Nora (Hg.) Les lieux de la

konstruieren, und die Gegenwart zu legitimieren; Gedächtnis hat seinen Ursprung immer in der Gegenwart und geht durch die Zeit zurück, durch einen selektiven Prozeß der Manipulation, Aneignung und schließlich der Erfindung. Kollektives Gedächtnis ist daher nicht einfach eine Reflexion der Vergangenheit oder ein sich Halten an bewährte Überlieferung, sondern ein Versuch, mit Hilfe einer eklektischen und kreativen Rekonstruktion die Gegenwart zu verstehen.“ In diesen Sinne gilt daher nach Walter Benjamin, daß das Gedächtnis für eine soziale Gruppe “ nicht ein Instrument zur Erforschung der Vergangenheit ist, sondern eine Bühne für Vergangenes”⁶.

IV. Freud'sche Grenzen des kollektiven Gedächtnisses

Wenn aber das Erscheinen der januköpfigen Mnemosyne eine Folge dieser diskursiven Konstruktion von Erinnerung ist, dann müssen wir nach der Rolle und Bedeutung des Vergessens auf allen unterschiedlichen Ebene der Gedächtnisdiskurse fragen.

Als getreuer Schüler Emile Durkheims entwarf Maurice Halbwachs aber sein kollektives Gedächtnis als ein Modell gesellschaftlicher Rahmenbedingungen des Erinnerns und Vergessens. Das von einer Gesellschaft geteilte kollektive Gedächtnis verfährt dabei nach Halbwachs rekonstruktiv. Dabei wird von der Vergangenheit nur bewahrt, was von einer Gesellschaft in einer bestimmten Epoche in einem "Sinn-Rahmen" lokalisiert werden kann. Der große Vorteil dieser Konstruktion ist, daß sie, wie wir wissen, neben dem Erinnern auch das Vergessen erklären kann. Was als Vergangenheit innerhalb eines bestimmten – gesellschaftlich konstruierten – Bezugsrahmens rekonstruiert werden kann, wird erinnert. Was aber in einer solchen Gegenwart keinen Bezugsrahmen mehr hat, wird vergessen. Jan Assmann hat hierfür den Begriff der "Parallellität der Rahmenbedingungen" für Erinnern und Vergessen geprägt.⁷

Maurice Halbwachs sah sein soziales Konstrukt des kollektives Gedächtnis ursprünglich als zwischen der persönlichen Erinnerung einerseits und der Geschichtsschreibung andererseits angesiedelt. Von beiden versuchte er es abzugrenzen. Die konkret Erinnerung des Individuums wird durch die soziale Gruppe revidiert, diese bestimmt darüber, was des Andenkens wert ist und wie es erinnert wird. Andererseits aber hielt er die Geschichtsschreibung - in einer erstaunlich positivistischen Sichtweise – für etwas Objektives.

In seinem späteren Werk hat Maurice Halbwachs sein Konzept des kollektiven Gedächtnisses wesentlich weiter gefaßt. Er erklärte, es gäbe keine Erinnerung, die nicht sozial sei und ging so weit

memoire, Paris 1984; Patrick Hutton, Collective memory and Collective Mentalities: The Halbwachs-Ariès Connection, in: *Historica Reflections* 1988/15, 311-322.

⁶ Walter Benjamin, A Berlin Chronicle, 314, in: ders., *One Way Street and Other Writings*, London 1979.

⁷ Jan Assmann, Die Katastrophe des Vergessens. Das Deuteronomium als Paradigma kultureller Mnemotechnik, in: Aleida Assmann, Dietrich Harth (Hg.): *Mnemosyne, Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung*, 1991, 337-355, hier 346.

das Kollektiv als Subjekt von Gedächtnis und Erinnerung einzusetzen. In diesem Zusammenhang entstanden Begriffe wie "Gruppengedächtnis" und "Gedächtnis der Nation".⁸

Besonders aber um diese methaphorische Verwendung des Gedächtnisbegriffes tobt seit der Zwischenkriegszeit ein breit geführte Diskussion.⁹ Die Hauptargumente gegen die metaphorische Verwendung des Gedächtnisbegriffs richteten sich – wie im Falle Peter Burkes¹⁰ – gegen eine Verdinglichung ideeller Konzepte oder – wie im Falle von Jan Assman und vielen anderen¹¹ – gegen die Tendenz, gesellschaftlichen Gruppen den Rang eines Subjektes von Gedächtnis und Erinnerung einzuräumen.

Wir stoßen hier an die Grenzen eines Freud'schen Gedächtnis- und Bewußtseinsbegriffes, der sich nicht vom Individuum auf das Kollektiv übertragen läßt.

Ansätze zu einer Überwindung dieser Widersprüche wurden erst in den letzten Jahren von Vertretern der Laibacher Lacan Schule propagiert, hier insbesondere von Slavoj Zizek. Darauf möchte ich aber später eingehen.

V. Interdependenz der Ebenen des Gedächtnisses

Die Annahme von grundlegend unterschiedlichen Strukturen in Geschichtsschreibung, kollektivem Gedächtnis und persönlicher Erinnerung sind heute so nicht mehr haltbar. Vielmehr scheint allen dreien gemein, daß sie re-konstruktiv strukturiert sind und stark narrative Züge aufweisen.

Hier ist weder Notwendigkeit noch Zeit die langen Diskussionen um die narrative Natur aller Historiographie zu rekapitulieren. Egal ob man in der Frage nach dem Wesen der Geschichtsschreibung den Fährten Hayden Whites und seiner Metahistory¹² folgt, den eher traditionellen Vorstellungen Jaques LeGoffs und der Schule der Nouvelle Histoire, oder einem Relativismus á la Burke frönt, - so scheint heute auch in der geschichtswissenschaftlichen Literatur weitgehend Konsens darüber zu bestehen, daß auch in der Geschichtsschreibung die Organisation und Präsentation des Materials in erster Linie durch erzählerischen Strukturen bestimmt ist und nicht durch die Sequenz von Ereignisabläufen.

⁸ Maurice Halbwachs, *La memoire collective*, Paris 1950; des, *La topographie legendairedes evangiles en Terre Sainte*, Paris 1941.

⁹ Frederick Bartlett, *Remembering: a Study in Experimental Social Psychology*, Cambridge 1932; Mary Douglas, *Collective memory*, New York 1980; Marc Bloch, *La Société féodale*, Paris 1939; D. Loewenthal, *The Past is a Foreign Country*, Cambridge 1985;

¹⁰ Peter Burke, *History as Social Memory*, in Thomas Butler (Hg.), *Memory, History, Culture and Mind*, Oxford 1989, 97-113.

¹¹ Jan Assmann, *Die Katastrophe des Vergessens*, 347; D. Middleton, G. Edwards (Hg.), *Collective Remembering*, London 1990.

¹² Hayden White, *Metahistory. The Historical Imagination in Nineteenth Century Europe*, Baltimore and London 1973

Dieser re-konstruktive Charakter des Gedächtnisses, wie er ursprünglich nur für das kollektive Gedächtnis der Gruppe postuliert wurde, gilt heute aber nicht nur für seinen großen Bruder die Geschichtsschreibung, sondern weitgehend auch für den kleinen Bruder des persönlichen Gedächtnisses. Der Prozeß der Gedächtnisrekonstruktion wirkt nämlich auf Erzähler und Rezipienten gleichermaßen. In der Gedächtnisrekonstruktion wird der autobiographische Erzähler - laut Pierre Bourdieu – *volens nolens* zum Ideologen seines eigenen Lebes¹³. Während uns in einer bestimmten Lebenssituation unzählige Optionen offen stehen, entscheiden wir uns nur für eine, später wieder für eine andere, dann die nächste und immer so weiter. In der autobiographischen Erzählung wird dieser nicht vorherzusehende Zick-zack-kurs aber immer so dargestellt, als bestehe zwischen der ersten Entscheidung und dem gegenwärtigen Endpunkt des Erzählers eine gerade Linie, ja sogar ein kausaler Zusammenhang zwischen jedem dieser früheren Punkte und der gegenwärtigen Situation. Nicht umsonst sprechen wir von unserer Identität oft als von "unserer Geschichte". Erst im rekonstruierenden Diskurs werden also zwischen den selektierten Ereignissen sinnstiftende Beziehungen postuliert, - ähnlich wie in der Geschichtsschreibung.

So gilt also heute weitgehend akzeptiert, daß die Dialektik des Erinnerns und Vergessens sowohl für die Geschichtsschreibung als auch für die Bereiche der persönlichen Erinnerung von konstitutiver Bedeutung ist.

Wie könnte so ein Beispiel einer re-konstruktiven Struktur persönlichen Gedächtnisses und der Dialektik von Vergessen und Erinnern aussehen. Lassen sie mich eine Geschichte erzählen:

EXKURS1

Als Kind spielte ich im Hause meiner Großmutter in Großpetersdorf oft in einer hinteren Kammer, in der eine Reihe von Holzbänken stand. Da dieser Raum umgebaut wurde, als ich noch sehr klein war, vielleicht drei - vier Jahre alt, hatte ich ihn schon ganz vergessen. Als Geschichtestudent organisierte ich 1980 eine lokalhistorische Ausstellung über Widerstand und Verfolgung im Südburgenland und kam im Zuge der Recherchen darauf, daß es in Großpetersdorf einen jüdischen Friedhof gegeben hatte und einen Betraum. Als ich meine Großmutter fragte, wo der Friedhof gewesen sei, zeigte sie mir ein wohlbekanntes, total verwildertes Grundstück, wo wir Kinder in der Schulzeit jeden Sommer Indianer gespielt hatten. Mir fielen plötzlich auch die an einem Rand aufgestapelten und bemoosten Steine wieder ein. Niemand hatte uns Kindern je gesagt, daß dies ein Friedhof sei, ein jüdischer Friedhof sei. Als ich meine Großmutter fragte, wo denn der Betsaal gewesen sei, erklärte sie, dies sei die Hintere Kammer in ihrem Haus gewesen, die mit den Holzbänken, wo früher einmal die Kunstschmiedewerkstatt meines Urgroßvaters gestanden sei, was später das Schlafzimmer meiner Großeltern wurde und heute das Büro einer Elektrofirma ist. Und sie schilderte mir den Raum in dem ich als Kind immer gespielt hätte und ich sehe ihn deutlich vor mir. Das SELEKTIEREN des Materials im persönlichen Gedächtnis ist also reversibel, ebenso ist es unzuverlässig.

¹³ Pierre Bourdieu, Die biographische Illusion, in: BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History, 1990/1, 75-81.

Meine Mutter behauptet nämlich felsenfest, daß das Haus meiner Großmutter schon zwei Jahre früher umgebaut worden sei, ich also den Raum gar nicht gesehen haben kann! Aufzeichnungen existieren keine, der Umbau zog sich wegen baurechtlicher Schwierigkeiten über Jahre und es ist bis heute nicht geklärt, ob ich im ehemaligen jüdischen Betsaal der Gemeinde Großpetersdorf als Kind gespielt habe. Oder ob ich durch die eindrucksvollen Schilderungen meiner Großmutter ein anderes, ebenfalls im Gedächtnis gespeichertes aber längst verschollenes Bild aktiviert habe und es jetzt als Betsaal in mein diskursiv rekonstruiertes Gedächtnis inskribiert habe..

VI. Soziale Amnesie

Rekapitulierend halte ich fest, daß die drei verschiedenen Ebenen des Gedächtnisses allesamt stark narrativ und re-konstruktiv strukturiert erscheinen und in gegenseitiger Interdependenz stehen.

Das Vergessen auf der Ebene der öffentlichen Diskurse hat Peter Burke den Begriff als soziale Amnesie umschrieben, in Analogie zu seiner "Geschichte als sozialem Gedächtnis".¹⁴ Wie wir aus den obigen Exkurs gesehen haben, ähneln persönliche und kollektive Gedächtnisse selbstreferentiellen Systemen, also Systemen, die sich von selbst heraus weiter entwickeln und regulieren. Wie funktioniert nun diese Regulierung im öffentlichen Diskurs? Kollektives Gedächtnis und offizielles Gedächtnis ähneln einander auch darin, daß sie verbindliche Versionen vergangener Ereignisse kanonisieren. Typisch für alle öffentlichen Diskurse - ob Medienberichterstattung oder Geschichtsschreibung - ist also nicht so sehr, wie sie ein Ereignis wiedergeben, sondern daß für den Konsumenten dieser Diskurse dies meist der einzig mögliche Zugang zu einem räumlich oder zeitlich entfernten Ereignis ist.

VI/a Es ist, wie du sagst!

Es kommt zu einem Effekt, den der österreichische Konstruktivist und Gedächtnistheoretiker Heinz von Förster mit der Formel "Es ist, wie du es sagst!"¹⁵ beschrieben hat.

Die Prestigewirkung der öffentlichen Diskurse führt dabei zu einer vollkommenen Verkehrung der Dinge. Wir haben bereits festgestellt, daß auch die Darstellung im öffentlichen Diskurs eher durch bestimmten narrativen Normen determiniert ist als durch den Hergang der Ereignisse, das Verfassen einer Nachricht aus dem Kosovo ist viel mehr durch die journalistische Struktur von Nachrichtenbeiträgen determiniert, als durch die spezifischen Ereignisse vor Ort. Für alle Rezipienten aber ist diese öffentlich kundgetane Version die Abbildung des Ereignisses schlechthin. Das Verhältnis zwischen Reporter und Fernsehzuschauer ist also nicht so sehr durch die alte

¹⁴ ¹⁴ Peter Burke, History as Social Memory, in Thomas Butler (Hg.), Memory, History, Culture and Mind, Oxford 1989, 97-11.

¹⁵ Heinz von Förster, Albert Müller u. Karl H. Müller, Im Goldenen hecht. Über Konstruktivismus und Geschichte, in: ÖZG – Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 1997/1, 129 - 142, hier 130.

Journalistenmotto "Sage, wie es ist!" charakterisiert, sondern viel eher dadurch, daß für Millionen gilt: "Es ist, wie du es sagst!".

VI/b Der Zensor

Eine klassische Form der sozialen Amnesie auf der Ebene des offiziellen oder öffentlichen Gedächtnisses ist die Zensur. Sie ist uns in allen ihren Ausprägungen, von der Bücherverbrennung, dem Umschreiben von Büchern und Retuschierung von Photos bis hin zur Umbenennung von Straßen und bis zum Verbot bestimmter sozialer oder religiöser Praktiken oder dem Gebrauch einer bestimmten Sprache, bekannt.

Und in Analogie zum Zensor des Habsburgerreiches beschrieb Freud auch das individuelle Vergessen als Zensor der in jedem einzelnen Individuum sitzt und entscheidet was bewußt ist, was aber in den Bereich des Unbewußten verbannt bleibt. Peter Burke folgend möchte ich mich hier der Unterscheidung zwischen bewußtem und unbewußtem Vergessen bedienen. Peter Burke hat in seinem hier bereits mehrmals zitierten Aufsatz "History as Social Memory" mit dieser Unterscheidung eine alte Frage aus der Diskussion um das Vergessen aufgegriffen, die schon 1920, also in den Anfängen der psychoanalytischen Diskussion gestellt wurde und bis heute virulent ist.¹⁶

Die Frage ist, ob hier zwischen diesen beiden Zensoren, dem öffentlichen und dem privaten noch Raum für einen dritten Zensor ist, für einen kollektiven aber inoffiziellen Zensor? Können Gruppen - ebenso wie Individuen - das was dem Gedächtnis unbequem ist unterdrücken? Und wenn ja, wie geschieht das?

VI/c Diskursives Eliminieren

Auf der Ebene des bewußten Vergessens können Gruppen sehr wohl wie Individuen agieren. Lästige und unbequeme Themen des gruppenintern ausverhandelten Diskurses werden durch diskursive Verfahren eliminiert. Ich habe andernorts beispielhaft drei solche diskursiven Verfahren bei der Konstruktion der "memoire collective" beschrieben. Sie sind aus der Sprache des Filmschnittes entlehnt - das SELEKTIERENS, AUSBLENDENS und ÜBERBLENDENS

Lassen sie mich hier das diskursive Verfahren des Überblendens anhand eines kurzen Exkurses illustrieren.

EXKURS 2

Anders als die ehemalige jüdische Gemeinde Großpetersdorf oder der jüdische Friedhof war der Südostwall seit meiner frühesten Kindheit Bestandteil der Familiengeschichte. Mein Vater war als

¹⁶ Peter Burke, History as Social Memory; T. Reik, Über kollektives Vergessen, in: Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse (1920).

Hitlerjunge zu Schanzarbeiten nach Slovenien geschickt worden, "nach Cilli", wie es bei uns hieß, und er schilderte immer wieder, wie die damals 13- und 14-jährigen Buben auf dem Hauptplatz von Cilli ankamen und von ihrem Gruppenführer über den Platz geführt wurden. Da krachte plötzlich ein Schuß und der Gruppenführer, den mein Vater sehr verehrt und bewundert haben muß, brach tot zusammen. Slovenische Partisanen hatten ihn erschossen.

Unter den von mir geborgenen Schriftstücken meiner Familie fand ich auch einen handschriftlichen Zettel, datiert im Frühjahr 1945, auf welchem ein Kommandant nicht leserlichen Namens meiner Großmutter die Krankenstation in Schachendorf übergibt. Als ich meine Großmutter fragte, worum es sich dabei handelt, erzählte sie mir, damals seien ungarische Juden als Bauarbeiter eingesetzt gewesen und sie sei als Rotkreuzschwester mit der Führung der in der Schule von Schachendorf gelegenen Krankenstation betraut gewesen. Weil sie sehr gut ungarisch gesprochen habe, hätte sie sich mit den Juden auch gut verständigen können. Diese hätten sie oft um Hilfe gebeten, um Essen um Kleidung, etc. Meine Großmutter erzählte von diesen Gesprächen anfangs immer sehr offen. Als ich sie Jahre später auf den Zusammenhang zwischen den Schachendorfer Juden und dem Massengrab in Rechnitz ansprach, sagte sie nur, sie wisse nicht, wo die Juden hingekommen seien.

Über Rechnitz und die Erschießungen habe man nichts gehört, hieß es in der Familie. Mein Vater war Gerichtsbeamter und als solchen befragte ich ihn zu den vom Bezirksgericht nach dem Krieg durchgeführten Exhumierungen in Rechnitz. Mein Vater aber sagt, da sei nichts herausgekommen, wo die Akten sind wüßte er nicht, das sei nicht seine Abteilung gewesen. In der familiären Diskussion aber nahm nun die Debatte eine interessante Wendung. Kam das Gespräch auf Rechnitz, wurde das Thema Südostwall immer häufiger mit dem Mord in Cilli kombiniert.

ÜBERBLENDEN nennt man in der Sprache des Filmschnittes, wenn ein Bild mit einem zweiten kombiniert wird. Wenn man sich zwei Diaprojektoren vorstellt, so sieht man zuerst ein projiziertes Bild, langsam wird der zweite Diaprojektor dazugeschaltet und das zweite Bild wird neben dem ersten immer stärker erkennbar. Entweder verschwindet das alte Bild langsam ganz zugunsten des neuen Bildes, oder aber beide bleiben - ineinander verschwommen, eben überblendet - nebeneinander stehen

Zwar hat Umberto Eco¹⁷ vor Jahren argumentiert, daß es analog zur mittelalterlichen Ars memorative keine Ars Oblivionalis geben könne, doch bei genauerer Betrachtung dierseer diskursiven Gestaltungsmittel ist man dennoch versucht, die Existenz einer solche "Kunst des Vergessens" zu postulieren. Wenn es sie gibt, so hier, in diesen Verfahren.

Diese diskursiven Verfahren des kollektiven Zensors bewegen sich aber noch immer auf der Ebene des bewußten Vergessens. Etwas komplizierter und umstrittener wird die Sache im Bereich des unbewußten Vergessens, was Freud als Verdrängung ins Unbewußte beschrieben hat.

¹⁷ Umberto Eco, An Ars Oblivionalis? Forget It!, in PMLA 103/ 1988, 254-261.

VII Erinnern und Vergessen mit Lacan

Wir haben bereits gesehen, daß das Halbwachs'sche Konstrukt des "nationalen Gedächtnisses" von Anfang an einer scharfen Kritik unterzogen wurde und in der Fachwelt als Metaphorisierung und Verdinglichung abgelehnt wurde und wird. Die Ursache hierfür dürfte auch in dem Umstand zu suchen sein, daß sie mit dem Freud'schen Modell nicht vereinbar ist.

Nach Freud können zwar Individuen ein Unbewußtes haben, keineswegs aber Gruppen. Sie können also nicht unbewußt unterdrücken, also verdrängen. Genau in diese Richtung aber steuert Halbwachs Konstrukt des "nationalen Gedächtnisses".

Kann die Diskussion um "nationales Gedächtnis" also nur auf der Ebene einer Analyse öffentlich geführter Diskurse abgehandelt werden, oder hat das "nationale Gedächtnis", das "nationale Bewußtsein" doch auch ein Unbewußtes? Und wenn ja, wie manifestiert es sich?

Das Hauptargument für die grundsätzliche Unterschiede zwischen "kollektivem Gedächtnis" und individuellem Gedächtnis liegen in der von Freud - bis zu seinem Tod unverrückbar – postulierten Natur des Unbewußten. Nach Freud ist das Unbewußte NICHT sprachlich strukturiert. Da aber das kollektive Gedächtnis eine Geburt sozialer Diskurse ist, kann es in seinem Bereich nichts geben, was mit dem individuellen Unbewußten vergleichbar wäre. Viel wichtiger aber noch, es können die Inhalte des individuell Unbewußten nicht in die Diskurse des kollektiven Gedächtnisses einfließen.

Nun aber hat der französische Psychoanalytiker Jaques Lacan ein psychoanalytisches Modell vorgelegt, daß explizit von einem sprachlich strukturierten Unbewußten ausgeht.¹⁸ Die damit aufgestoßenen Tür haben inzwischen Vertreter der berühmten Laibacher Lacan Schule um Renata Salecl und Slavoj Zizek für die Gedächtnisdiskurse weit geöffnet. Sie haben – ausgehend von einer sprachlichen Struktur des individuell Unbewußten – argumentiert, daß sich die Inhalte des Unbewußten auch in den Manifestationen des kollektiven Gedächtnisses sichtbar machen lassen. Nach Zizek allerdings manifestieren sich die unbewußt Vergessenen Inhalte, - also die verdrängten Inhalte – im kollektiven Gedächtnis nicht im Inhalt des Erinnerten sondern in seiner Form. Das Verdrängte bestimmt die Form des Erinnerten.

Ich möchte hier ein besonders anschauliches Beispiel aus der Arbeit Slavoj Zizeks zitieren.

"Es sei hier nur an die großen Gebäudeprojekte in der Sowjetunion der dreißiger Jahre erinnert, die auf das Dach eines flachen mehrstöckigen Bürogebäudes eine gigantische Staue des idealen neuen Menschen setzten: In einem Zeitraum von ein paar Jahren war eine deutliche Tendenz erkennbar, die Bürogebäude, das heißt, den eigentlichen Arbeitsplatz für die Lebenden, immer flacher zu machen, so daß sie immer mehr zum bloßen Sockel für die überlebensgroße Statue wurden. – Macht dieses

¹⁸ Malcom Bowie, Lacan, London 1991,44-87.

äußere, materielle architektonische Gestaltungsmerkmal nicht die "Wahrheit" der stalinistischen Ideologie sichtbar, die die wirklichen, lebendigen Menschen zum Werkzeug reduziert, sie als Sockel für das Gespenst des kommenden neuen Menschen hingibt, eines ideologischen Ungeheuers, das die wirklichen Menschen unter seinen Füßen zerquetscht? Das paradoxe ist, daß jeder, der in der Sowjetunion der dreißiger Jahre offen geäußert hätte, daß die Vision vom sozialistischen neuen Menschenein die wirklichen Menschen zerquetschendes ideologisches Ungeheuer ist, sofort verhaftet worden wäre- es war allerdings erlaubt, ja es wurde sogar gefördert, diese Aussage in der architektonischen Gestaltung zu machen."¹⁹

Damit hat Žižek ein perfektes Beispiel für die Wiederkehr des unbewußt Vergessenen in den Manifestationen des kollektiven Gedächtnisses geliefert und meiner Meinung nach einen gangbaren Weg für die Lösung der Frage Peter Burkes aufgezeigt, ob Gruppen ein Unbewußtes haben können und wie es eventuell aussehen könnte.

Halten wir rekapitulierend fest, daß alle Erinnerung diskursiv und rekonstruktiv gestaltet ist. Ferner, daß ihre vergessenen - oder verdrängten Anteile - in der Form des Erinnerten wiederkehren, oder besser gesagt erkennbar bleiben, und daß die Bedeutung des Erinnerten nicht der Vergangenheit, sondern unserer Gegenwart entspringt. Hier begegnet uns ein weiteres Paradoxon. Der Ursprung der vergangenen Bedeutung in unserer gegenwärtigen Zeit wird uns gerade dort am klarsten vor Augen geführt, wo wir es am wenigsten vermuten, nämlich bei historischen Photos, dem anscheinend untrügerischen Bild der Vergangenheit.

IX. Das Bild von der Vergangenheit

Siegfried Kracauer, der große Philosoph und Filmtheoretiker hat dies am Beispiel eines Photos von der Filmdiva und der Großmutter eindringlich demonstriert.²⁰ Sehen wir in einer Illustrierten ein Photo einer berühmten Filmschauspielerin, Alter 24 Jahre, an ihrem Urlaubsort, so haben wir damit kein Problem. Jeder erkennt sie mühelos wieder, jeder hat sie schon im Kino gesehen. Sie ist so gut getroffen, daß sie jedermann erkennen, niemand verwechseln kann. Sehen wir aber ein Jugendphoto der Großmutter zum ersten mal, so stellt sich die Frage: So sah die Großmutter aus? Das Bild zeigt ebenfalls ein Mädchen von 24 Jahren. Da Photographien meist ähnlich sind, muß auch dieses ähnlich gewesen sein, dennoch ist die alte Frau im Jugendphoto nicht wiederzuerkennen. Fehlte die mündliche Tradition, aus dem Bild ließe sich die Großmutter nicht rekonstruieren. Das Photo bewahrt die Details von Raum und Zeit viel genauer auf, als das Gedächtnis, aber nur das Gedächtnis bewahrt auf, was das Photo bedeutet, wofür es steht. Historische Photos sind heute fixer Bestandteil jeder großen Ausstellung und typischerweise brechen die großen Debatten meist genau an dieser Grenze zwischen Bild und zugeschriebener Bedeutung auf, besonders dann, wenn es sich um ein heute

¹⁹ Slavoj Žižek, Das rassistische Schibboleth, in: Peter Weibel, und Slavoj Žižek, Inklusion : Exklusion. Probleme des Postkolonialismus und der globalen Migration, 145-170, hier 153.

²⁰ Siegfried Kracauer, Die Photographie, in: Inka Mülder-Bach, Hg., Siegfried Kracauer: Schriften, Frankfurt am Main 1990, Bd. 5/2, 83.

politisch brisantes Thema handelt. Die hitzigen Auseinandersetzungen um die Photos der Wehrmachtsausstellung haben uns dies deutlichen vor Augen geführt.

X Fazit

Um nicht mißverstanden zu werden, möchte ich betonen, daß ich mein Referat nicht als Attacke gegen die Geschichtswissenschaft verstanden wissen möchte, auch nicht gegen die Oral History oder gegen historische Ausstellungen. Es ist vielmehr ein Plädoyer für intellektuelle Redlichkeit, dafür, daß wir einbekenner, was Geschichtsschreibung kann und was sie vermittelt, was historische Photos "beweisen" können und was nicht; - und was uns persönliche Erinnerungen "erzählen", und was wir aus ihnen lernen können.